Familienbande bei den Primaten : wen laust der Affe?

Autor(en): **Zeller, Manuela**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (2021)**

Heft 1: **Familienbande**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1036862

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Familienbande bei den Primaten

Wen laust der Affe?

Wer sich eine Auszeit von den eigenen Familienmitgliedern gönnen will, kann sich bei einem Ausflug in den Zolli von etwas weiter entfernten Verwandten inspirieren lassen. Die unterschiedlichsten «Familienmodelle» lassen sich im Affenhaus beobachten: unter anderem eine Art Harem bei den Gorillas, flexible Partnerwahl bei den Schimpansinnen und monogame Paare bei den Lisztaffen.

Text **Manuela Zeller** · Fotos **Roland Schmid · Torben Weber**

Wer Glück hat, kann den Schimpansen im Basler Zoo dabei zuschauen, wie sie sich gegenseitig Parasiten aus dem Pelz klauben. Das fürsorglich anmutende Ritual dient nicht nur der Fellpflege. Mit dem sogenannten «grooming» pflegen die Schimpansen auch die Beziehungen untereinander. Und das ist überlebenswichtig, denn bei den am nächsten mit dem Menschen verwandten Primaten ist die Rollenverteilung in der Gruppe flexibel: Nicht nur eine, sondern gleich mehrere Schimpansinnen in der Gruppe können Nachwuchs bekommen. Die Partnerwahl liegt bei den Weibchen – und die suchen sich nicht nur einen, sondern gleich mehrere Männchen aus. Fortpflanzung ist hier nicht das Privileg der dominantesten Tiere. Hierarchien sind zwar wichtig in der Gruppe, aber sie sind veränderlich: Um Konflikte zu vermeiden, müssen sie immer wieder neu geklärt und bestätigt werden. Und genau dazu dient das «grooming».

◀ Begegnungen an der Glasscheibe.

«Wer wen wie lange laust, hängt von den gegenseitigen Beziehungen ab und beeinflusst diese auch.»

Politik der Fellpflege

«Groomig ist aber nicht für alle Schimpansen gleich wichtig, sondern findet hauptsächlich unter den Männchen statt», präzisiert Zookurator Adrian Baumeyer. Er ist im Zolli unter anderem für die Affen verantwortlich. «Wer wen wie lange laust, hängt von den gegenseitigen Beziehungen ab und beeinflusst diese auch.» Was während der Fellpflege passiere, sei fast schon mit Politik zu vergleichen. «Die Schimpansenmännchen bilden untereinander richtige Allianzen», erklärt Baumeyer.

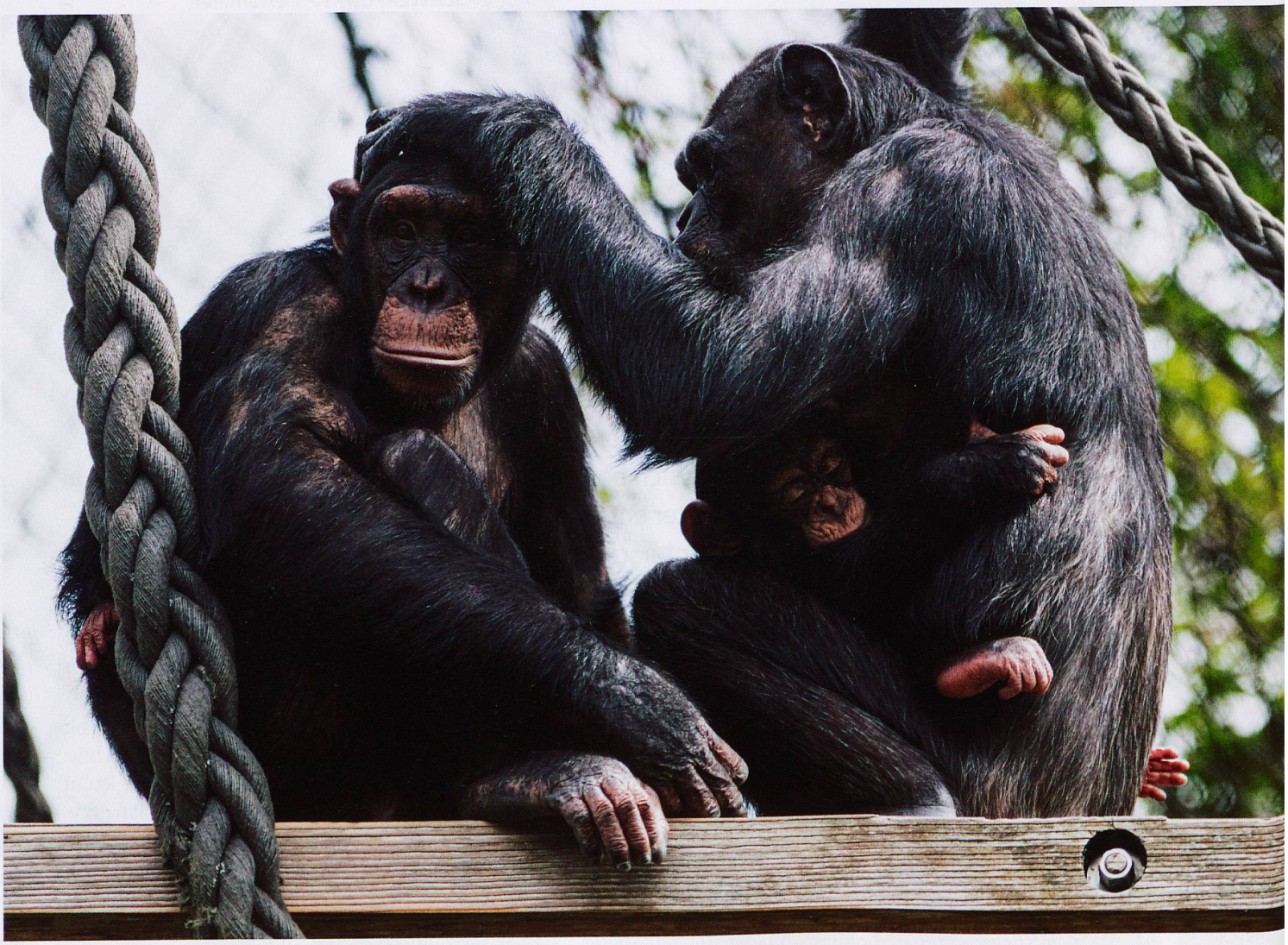
Im Zoo Basel lebt aktuell eine Schimpansengruppe mit 13 Mitgliedern. In freier Wildbahn gibt es Gruppen mit 50 Tieren, die sich allerdings immer wieder spontan in Grüppchen aufteilen, um durchs Territorium zu streifen. Typisch sind auch reine Männchentrupps, die entlang der Reviergrenzen patrouillieren. Im Kleinen lässt sich dieses Verhalten auch im Zoo Basel beobachten.

Wer die Väter der Jungtiere sind, spielt in der Schimpansengruppe keine Rolle; die Männchen beschäftigen sich kaum mit dem Nachwuchs. «Eine Ausnahme sind die Tage vor der Paarung», lacht Baumeyer, «da interessieren sich die Männchen plötzlich für die Jungtiere und versuchen, damit den Weibchen zu imponieren.» Nach wenigen Tagen sei der Spuk aber jeweils vorbei. Im Zolli gibt es aktuell kaum Gerangel um die Rangfolge der Schimpansenmännchen, da Kume das einzige zeugungsfähige Männchen der Gruppe ist und sich nur gegenüber den Schimpansinnen beweisen muss. «Kume ist noch relativ jung und hat keinen älteren Schimpansen als Vorbild, er macht seine Aufgabe aber gut», freut sich der Kurator des Basler Zoos.

Konstanz im Harem

Einen schönen Gegensatz zur flexiblen und bisweilen lauten Schimpansengruppe bilden die ruhigen Gorillas. Mehrere Gorillaweibchen leben mit einem einzigen ausgewachsenen Gorillamännchen zusammen. Dieser muss die Gruppe beschützen, und er ist auch der Vater aller Jungtiere. Seine Rolle würde kaum angefochten, erklärt Adrian Baumeyer: «An dieser Konstellation ändert sich lange Zeit nichts, und wenn, dann löst sich gleich die ganze Gruppe auf.»

Die Mütter kümmern sich um ihren Nachwuchs, eventuell mithilfe von bereits älteren Töchtern. Dass Mütter anderen Müttern helfen, kommt selten vor, die gegenseitigen Beziehungen fallen entsprechend we-



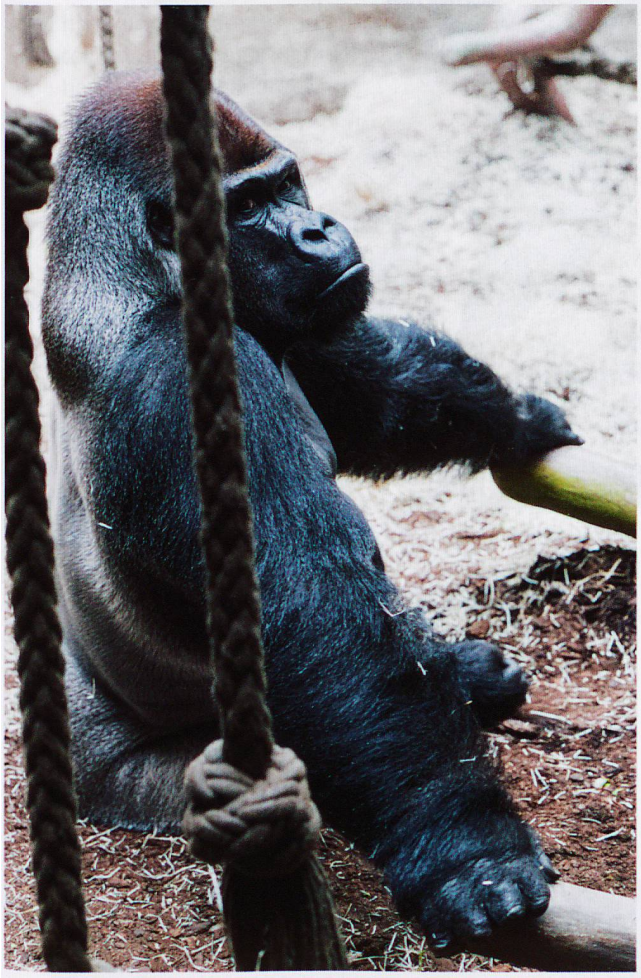
Mit der Fellpflege, dem «grooming», pflegen die Schimpansen auch ihre Beziehungen.

«Die Verwandtschaftsbeziehungen spielen bei den Primaten schnell keine Rolle mehr, wenn die Gruppe in Not kommt.»

nig ins Gewicht. Ohne rivalisierende Männchengruppen und ohne kooperierende Weibchengruppen gibt es bei den Gorillas verhältnismässig wenige Beziehungen, die gepflegt werden müssen. Entsprechend ruhig geht es bei den grössten Menschenaffen zu und her.
Es gibt aber auch weniger, was die Gruppe zusammenhält. Verbindend wirkt vor allem der Silberrücken. Stirbt er, gehen die weiblichen Gorillas eigene Wege. «Selbst nach jahrelangem Zusammenleben löst sich die Gruppe sofort auf, wenn das Männchen stirbt», bestätigt Baumeyer. «Selbst Mütter und ältere Töchter ziehen es vor, getrennt eine neue Gruppe zu suchen.»
Es ist also keine Überraschung, dass die Gorillas sich kaum mittels Fellpflege der gegenseitigen Zuneigung versichern. Und auch zu gewaltsamen Auseinandersetzungen kommt es kaum. «Der Silberrücken ist zwar doppelt so schwer wie die Weibchen», so Baumeyer. «Trotzdem kann er diese nicht davon abhalten, sich eine neue Gruppe zu suchen, wenn sie mit seinem Verhalten unzufrieden sind. Verhindern kann er dies nur, indem er seine Silberrücken-Aufgaben gut macht: Die Gruppe beschützen.» Gorillamännchen können dabei beobachtet werden, wie sie mit den Jungtieren spielen. Die Aufzucht liegt allerdings alleine bei den Müttern.

Mit Komponistenmähne Nachwuchs schleppen

Ganz anders sieht es bei den Lisztaffen aus, die wegen ihrer Mähne nach dem Komponisten Franz Liszt benannt wurden. Bei den kleinen kolumbianischen Krallenaffen kümmert sich das Elternpaar gemeinsam um den Nachwuchs.
Das passt gut: Denn anders als Schimpansen- und Gorillas sind die Lisztaffenweibchen normalerweise mit zwei Jungen trächtig. Das Gewicht des Nachwuchses entspricht nach der Geburt etwa 25 Prozent des Körpergewichts der Mutter. Hochgerechnet auf uns Menschen würde das einem 15 bis 20 Kilogramm schweren Rucksack entsprechen, der durch die Baumkronen transportiert werden muss.
Nicht nur der Vater hilft schleppen, auch die älteren Jungtiere. Je mehr Familienmitglieder die Gruppe umfasst, desto leichter geht's. Wollen erwachsene Jungtiere Eltern werden, müssen sie die Gruppe verlassen und auf sich selbst gestellt einen Partner oder eine Partnerin finden, um eine neue Gruppe zu gründen.



▲ Kurator Adrian Baumeyer vom Basler Zoo – hier mit einem Lisztaffen. Der Name der Affen stammt vom Komponisten Franz Liszt, der eine ähnliche Frisur hatte.

◀ Wenn der Silberrücken stirbt, löst sich sein Harem sofort auf.

Die Lisztaffen haben an ihrem Nachwuchs zu schleppen. ▼

In der Not fehlt die Unterstützung

Trotz gegenseitiger Unterstützung: So richtig nett seien die Affen untereinander nicht, findet Baumeyer. Selten könne man beobachten, dass sich Primaten helfen, wenn es nicht direkt dem Überleben der Gruppe diene. «Futter zum Beispiel», so der Kurator, «wird weder von den Gorillas noch von den Schimpansen oder Lisztaffen geteilt. Auch wenn ein Affenleben bedroht ist.»

Eine Ausnahme sei der kastrierte Schimpanse Colebe im Basler Zoo. Er wurde dabei beobachtet, wie er einem älteren Schimpansen Früchte reichte oder beim täglichen Nestbau half. «Auch die Verwandtschaftsbeziehungen spielen bei den Primaten schnell keine Rolle mehr, wenn die Gruppe in Not kommt», ergänzt Zoologe Baumeyer. «Bei den Lisztaffen zum Beispiel wird die Gruppe instabil, wenn etwa die Nahrung knapp ist. Die älteren Tiere werden dann schnell zur Bedrohung für die jüngeren.»

Um das vielfältige Familienleben der Affen zu beobachten, braucht es vor allem eins: viel Zeit. Die Tageszeit spielt gemäss Adrian Baumeyer keine wichtige Rolle, die Affen sind den ganzen Tag lang aktiv. Hilfreich für spannende Beobachtungen sei es, zunächst zu versuchen, die Individuen auseinanderzuhalten und herauszufinden, welche Tiere die Eltern oder die Männchen und Weibchen seien. ■